Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 24 (1931)
Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Die fliegende Schulstube

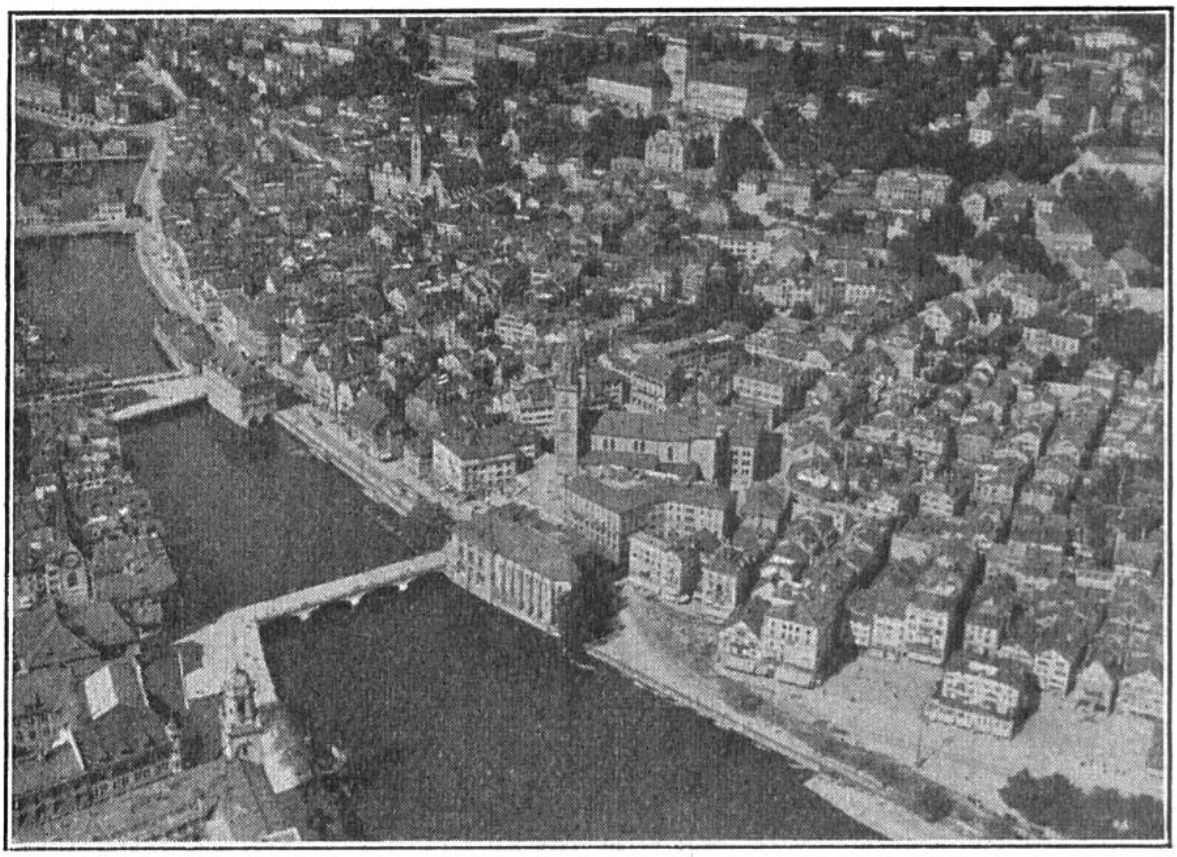
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

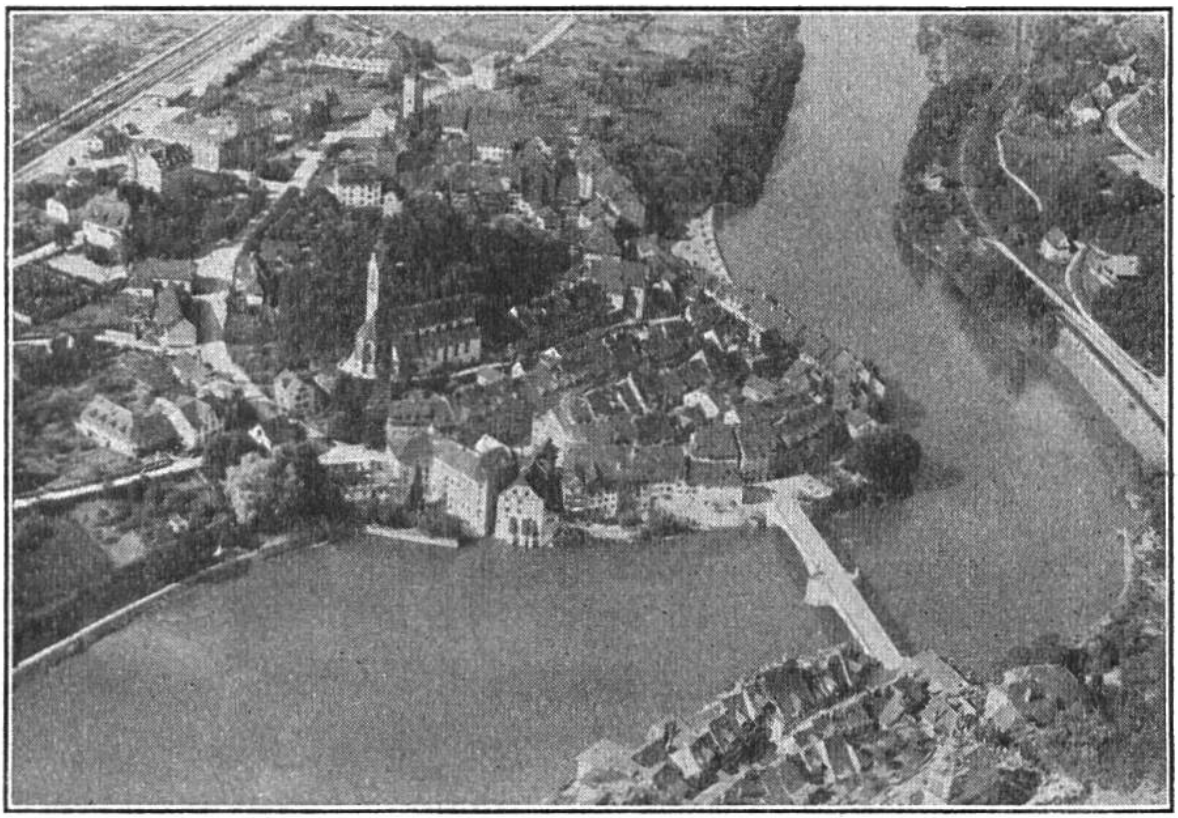
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zürich, mit Limmat. Bildmitte: Grossmünster; oben: Universität und technische Hochschule.

DIE FLIEGENDE SCHULSTUBE.

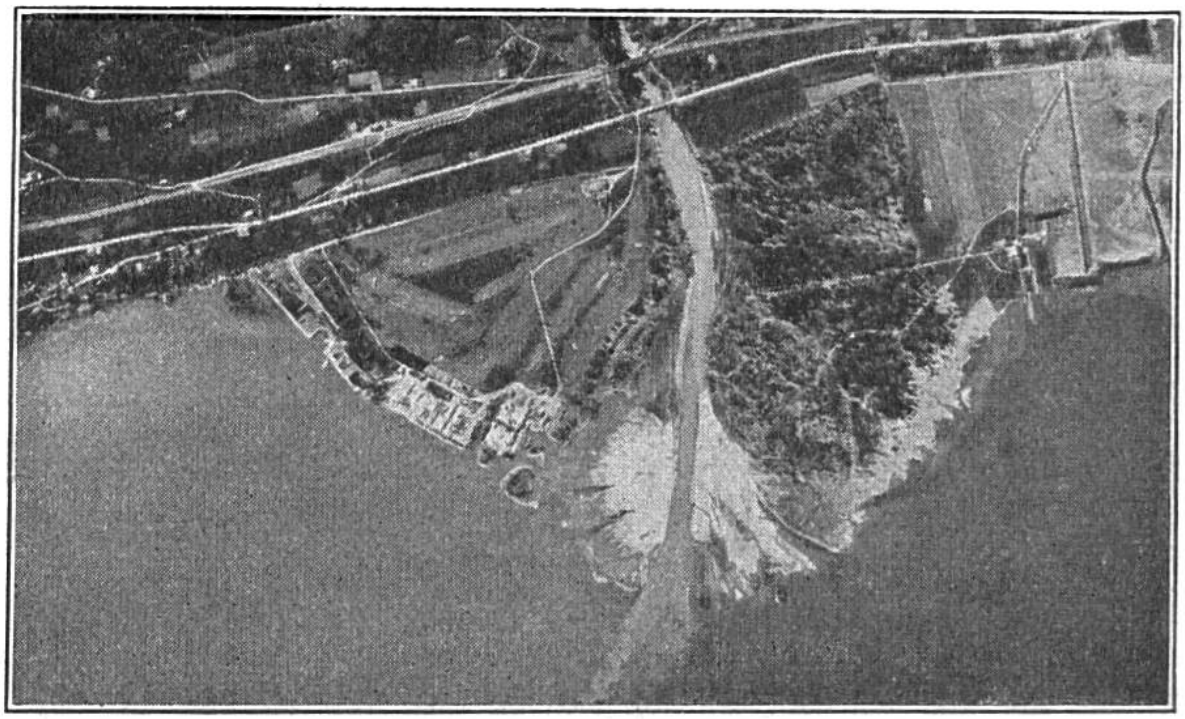
Zwar gibt es sie eigentlich noch nicht, die fliegende Schulstube, in welcher die Schüler vom Flugzeug aus den wunderbarsten Anschauungsunterricht in Heimatkunde bekommen. Aber warum nicht kühn in die Zukunft träumen? Schöner als den Blick über die Landkarte fliegen zu lassen, und sicherlich nicht weniger lehrreich, muss es sein, selber hoch über das weit sich ausbreitende Land hinzufliegen. Die Klasse schaut mit Staunen und vielleicht auch mit ein bisschen bangem Herzklopfen zu den grossen Fenstern der geräumigen Flugzeug- oder Luftschiff-Kabine hinaus. Der Lehrer gibt seine Erklärungen, die Schüler machen ihre Notizen oder halten das Geschaute in hurtig hingezeichneten Skizzen fest. Wer möchte da nicht noch einmal zur Schule gehen? Indes, bis diese herrliche Zukunft anbricht, wollen wir uns bescheiden, und schöne Bilder, vom Flugzeug aus aufge-



Laufenburg am Rhein (der rechtsrheinische Stadtteil gehört zu Deutschland) war ursprünglich wohl eine Siedlung von Fischern und Schiffleuten. Letztere besorgten das Umladen der Frachtschiffe, die durch Stromschnellen in ihrer Fahrt gehindert waren. Durch Sprengung von Felsrippen sind die Stromschnellen („Laufen" genannt) heute beseitigt.

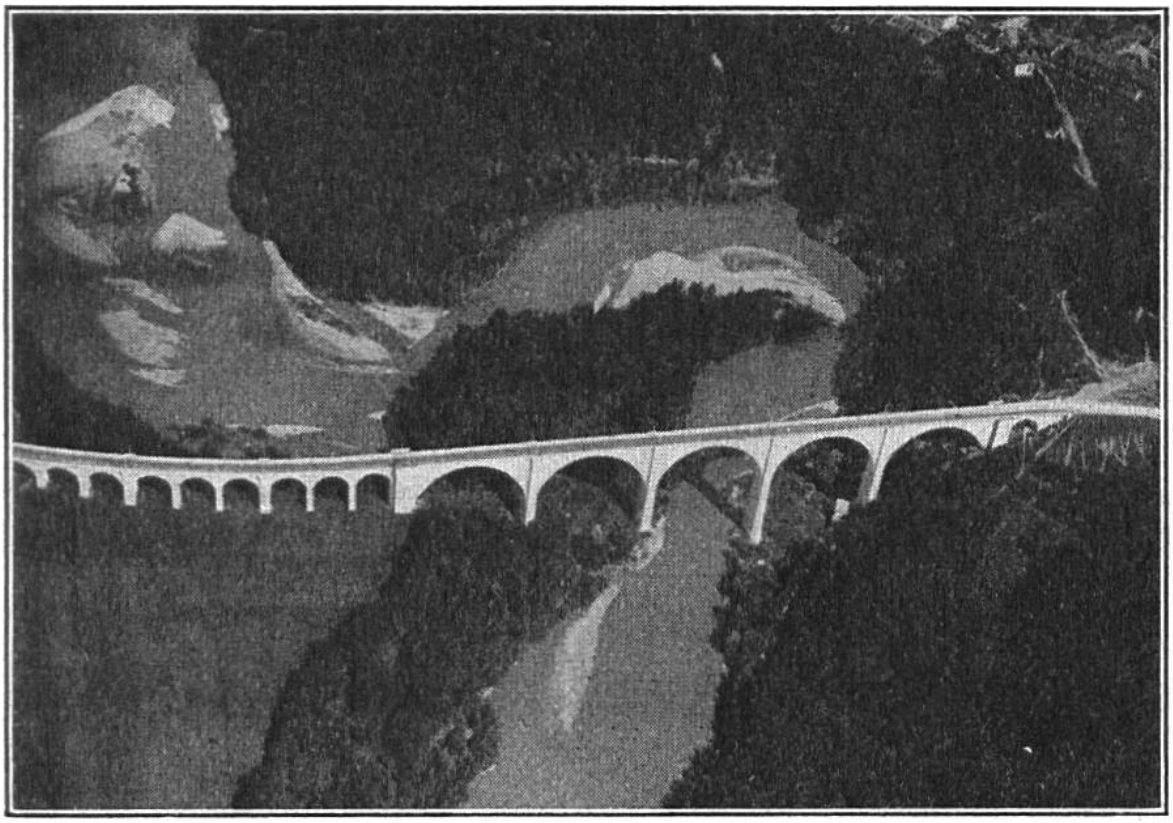
nommen, sollen unsere eigenen Luftfahrten vorderhand noch ersetzen. Die Bilder können uns mancherlei über unser Land erzählen. Und überdies, zeigen sie nicht auch aufs schönste, was dereinst von einer zukünftigen fliegenden Schulstube aus zu sehen sein wird?

Es zeigen sich die drei Hauptlandschaften unserer Heimat, Alpen, Mittelland und Jura wie von der gewaltigen Hand eines Künstlers modelliert. Die schneebedeckten Felsentürme der Alpen namentlich scheinen wie für die Ewigkeit aufgerichtet. Aber, wer würde es denken, sie sind dem langsamen Verfall und der Zerstörung preisgegeben. Man merkt das kaum. Doch wer ein ungeheuer feines Ohr hätte, der vermöchte zu hören, wie Tag und Nacht ununterbrochen losgebröckeltes Gestein von den Hängen herabrieselt, wie es knackt und kracht, wenn der



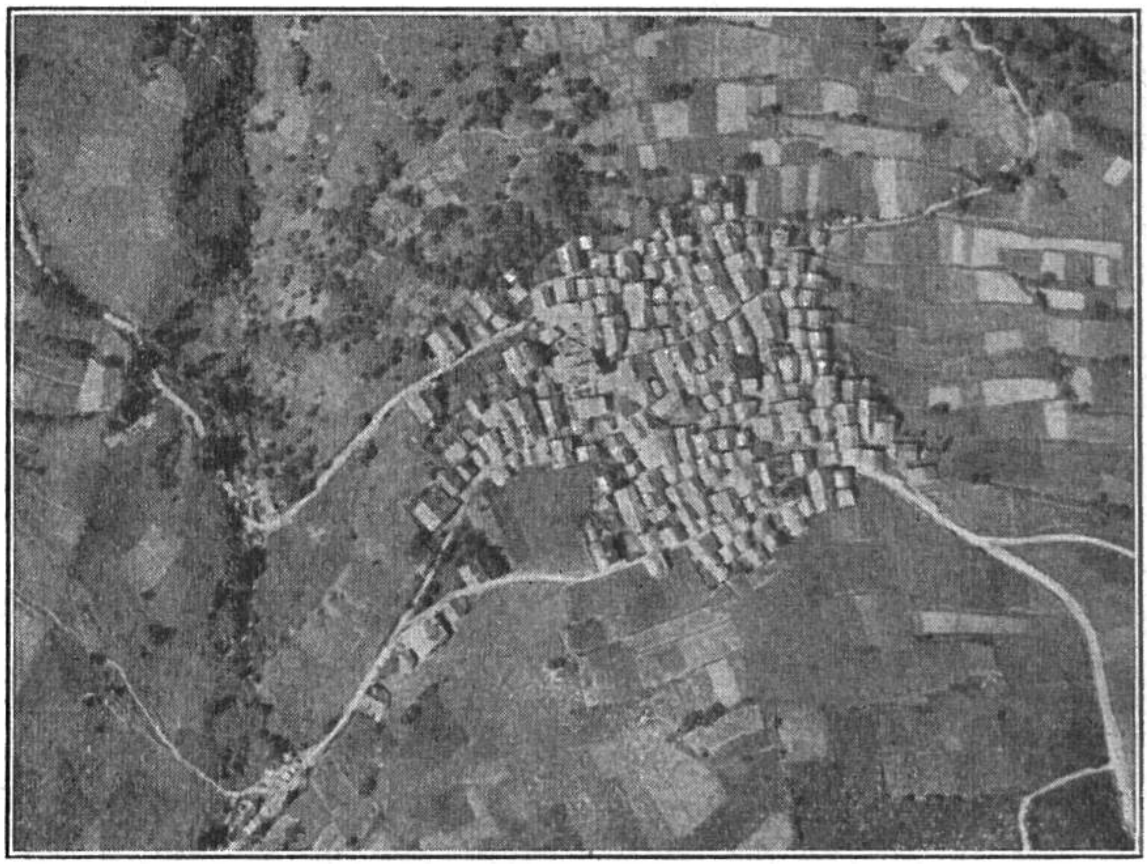
Delta, das die Kander in ca. 200 Jahren (sie wurde 1714 in den Thunersee geleitet) mit ihrem Geschiebe aufgeschüttet hat. (Aufnahme aus 2500 m Flughöhe.)

Frost den harten Fels sprengt. Manchmal auch rollen grosse Blöcke die Abhänge herab. Der Bergwanderer kennt das vom Echo vielfach verstärkte Donnern dieses Steinschlags. Bei Gewittern füllen sich alle Rinnen der Berghänge mit Wasser, das nach Kräften alles mitreisst, Erde, Pflanzen und Steine. Gletscher tragen auf ihrem Rücken den Schutt der zerstörten Felsen als Moräne. Sie wälzen ihre Last in den Gletscherbach ab. In reissenden Flüssen rollt das Geschiebe und plumpst vielleicht in einen See. Da häuft es sich auf und füllt schliesslich ein Stück See auf. Damit wächst das Land (als sogenanntes Delta) in den See hinaus. In aber und aber tausend Jahren ist vielleicht das Becken des Sees mit Steinen und Sand aufgeschüttet, und für einen See ist kein Platz mehr übrig. Manchmal versperrt auch ein Fluss selbst sich sein Bett, wenn die Strömung die Last des Geschiebes nicht mehr weiter zu rollen und mit sich fortzureissen die Kraft hat. Dann sucht er in vielfachen Windungen seinen weitern Weg.



In schön geschwungenen Bögen setzt diese moderne Eisenbeton-Brücke bei Pérolles, einem neuen Aussenquartier der Stadt Freiburg, über die Saane. (Flugzeugaufnahme aus 400 m von SO.)

Langsam, äusserst langsam geschieht diese Zertrümmerung von Gebirgen und die Aufschüttung der Trümmer in den Ebenen. Ein Menschenleben ist viel zu kurz, als dass jemand mehr als bloss kleine Andeutungen und unauffällige Zeichen von der allmählichen Umgestaltung einer Landschaft miterleben könnte. Viel rascher verändert die Kulturarbeit des Menschen selbst das Bild einer Landschaft. Wir brauchen da nicht nur an das Ausroden von Urwäldern und ihre Verwandlung in Ackerland zu denken. Wir haben Beispiele in unserer Heimat selbst: Flüsse, die zu geregeltem Lauf zwischen gerade gezogene Dämme gezwungen werden, Entsumpfungsarbeiten, die Anlage von Stauseen für Kraftwerke, das dichter werdende Netz der Verkehrswege, dann vor allem die wachsenden Ansiedlungen, deren Neubauten wie Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden schiessen. Alle diese Werke des berechnenden Geistes und un-



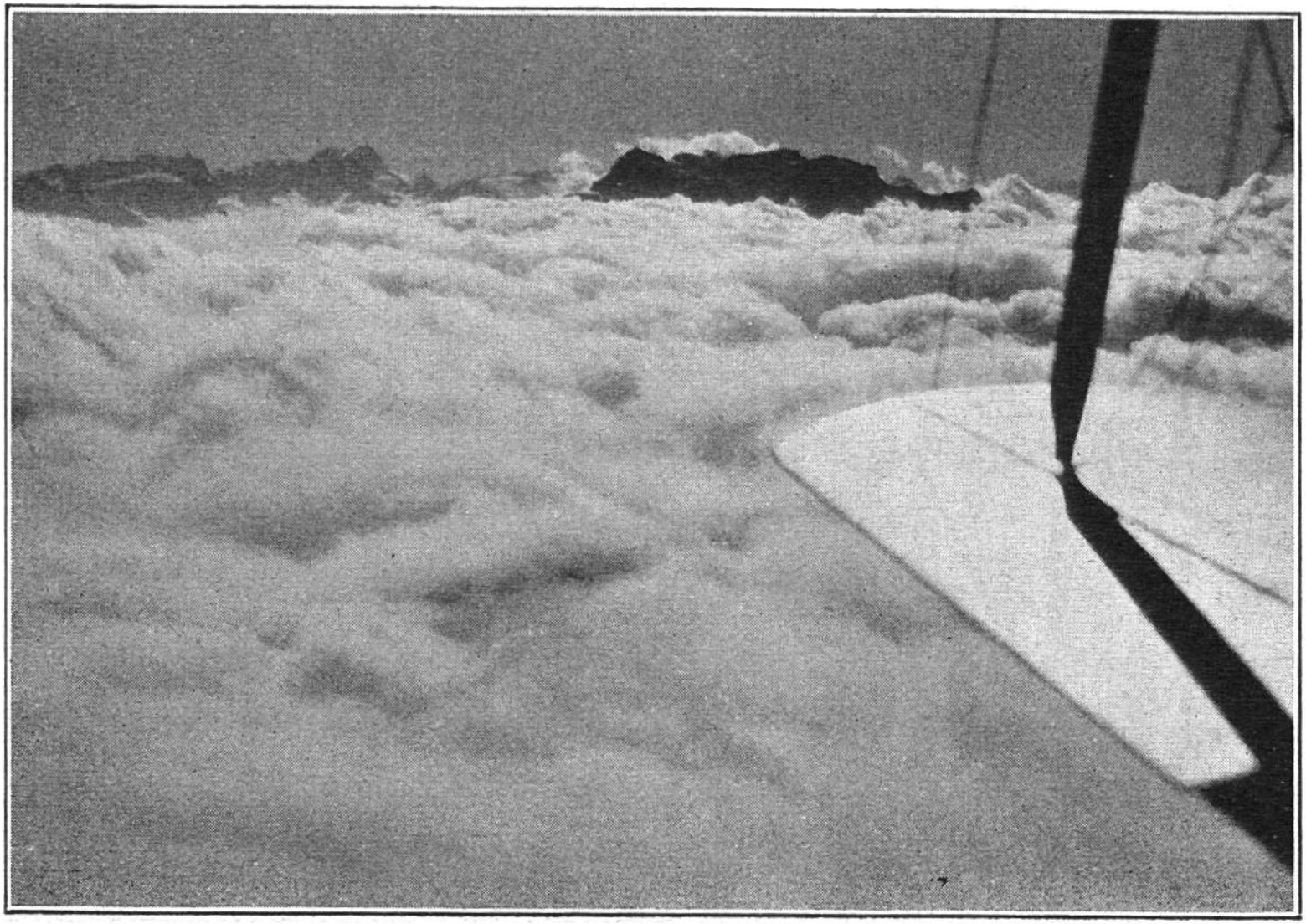
Albinen bei Leuk Um nichts von dem nahrungspendenden Kulturboden zu verlieren, stehen die Häuser dieses Walliserdörfchens auf schmalem Raum dicht zusammengedrängt. Über eine 100 m hohe Felswand führt der Weg von da auf Leitern nach Leukerbad hinunter.

ermüdlicher Hände sind deutlich sichtbare Zeichen dafür, dass der Mensch die Natur beherrschen will. Übrigens haben die Alemannen auch Urwald zu reuten gehabt, als sie vor 1500 Jahren unser Land besiedelten. Der gewonnene Boden wurde gleichmässig unter die Angehörigen der einzelnen Sippen verteilt. Noch heute sind manche der damals gegründeten Dörfer in ihrer Anlage beinahe unverändert erhalten geblieben. Die Häuser stehen scheinbar ungeordnet in einem „Haufen" beisammen. Erst in spätern Zeiten sind Strassen dazwischen angelegt worden. Solche Siedlungen heissen Haufendörfer. Bald aber war nicht genug Anbaufläche mehr vorhanden um das Dorf. Der Boden vermochte nicht mehr alle Dorfgenossen mit Nahrung zu versorgen. Die Jungmannschaft zog fort. Weit brauchte sie nicht aus-

Bremgarten an der Reuss (von NW). Schon in vorrömischer Zeit bestand eine Niederlassung auf der schützenden Halbinsel.

zuwandern. Da gab es noch in den bergigen Gegenden genügend Raum und Urwald zum Reuten und Schwänden. (Schwänden bedeutet, die Strünke und Äste der geschlagenen Stämme verbrennen.) „Filialen" der verlassenen Dörfer wurden gebaut. Auswanderer aus dem gleichen Dorf blieben oft beisammen in einem Weiler. Andere erstiegen die Hänge und Gratzüge der Hügel und Vorberge und siedelten sich allein mit ihrer Familie in der Einsamkeit an. Am meisten solcher Einzelhöfe finden wir bei uns zulande in den Gräben und auf den Höhen des Emmentals.

Dichter wurde unser Land im Laufe der Jahrhunderte besiedelt. Zu den wenigen, noch aus der Zeit der Helvetier und Römer stammenden Städten kamen Neugründungen hinzu. Die meisten wurden in jenen kriegerischen Zeiten zunächst als feste Plätze zum Schutze der Bevölkerung angelegt. Nicht alle hatten eine günstige Verkehrslage. Als darum mit dem Bau von Eisenbahnen



Flug über ein Nebelmeer. Im Hintergrund Glärnisch und Tödi (von Norden).

ein neues Zeitalter, das des Verkehrs und der Industrie, anbrach, da liess der Schienenstrang solche Städte oft abseits liegen.

Dagegen ist manches Dorf vermöge seiner günstigen Lage grösser geworden als manches Städtchen, besonders wenn die Industrie im Ort ihren Einzug hielt, Fabriken gegründet wurden und ein stattliches Heer von Arbeitern sich zu den seit alters ansässigen Bauern und Handwerkern gesellte. Sprunghaft aber und oft unglaublich rasch wuchsen manche Städte in den letzten 60, 70 Jahren. Längst war innerhalb der alten Stadtmauern kein Platz mehr. Wie Baumstämme ihre Jahresringe ansetzen, so breiteten sich auch diese städtischen Siedlungen beinahe Jahr für Jahr um neue Häuserreihen aus. Von der Stadt setzten sich die Häuserzeilen, oft wie nach dem Winkelmass gezogen, fort bis hinaus zu den ersten, umliegenden Dörfern. W. S.

Bei Ausgrabungen machen sich die Altertumsforscher die allerneuesten Untersuchungsweisen mit den alles durchdringenden X-Strahlen zu nutze. Ein Erdklumpen, in dem man irgendeinen kostbaren Gegenstand vermutet, sei es Werkzeug, Waffe oder Schmuckstück, wird mit Hilfe der X-Strahlen durchleuchtet und photographiert. Die photographische Platte zeigt dann die Umrisse des Fundgegenstandes.

Fundstücke aus Eisen sind oft im Laufe der Jahrhunderte derart vom Roste zerfressen, dass sie beim Reinigen in Stücke fallen. Dies zu verhüten, legt man die Gegenstände in ein Bad von siedendem Wasser. Das Wasser wird ab und zu filtriert, wobei die dem Eisen anhaftende Erde im Filter zurückbleibt. Ein solches Bad dauert fünf oder sechs Tage. Der gereinigte Fund wird dann mit einer Paraffinlösung getränkt, die ihn vor weiterem Zerfall schützt.